

Transformation für mehr Nachhaltigkeit: »Wir brauchen eine konsequentere und breitere Umsetzung«

Neue Infrastrukturen und Versorgungssysteme brauchen dezentrale Lösungen. Das Entwicklungs- und Beratungsunternehmen Tilia unterstützt Stadtwerke, Versorger, Kommunen sowie die Industrie und Wohnungswirtschaft weltweit bei neuen Versorgungskonzepten für Energie-, Wasser- und Wärmekreisläufe. Tilia-Vorsitzender Christophe Hug nennt die wichtigsten Stellschrauben.

Christophe Hug
Geschäftsführer
Tilia



Herr Christophe Hug, mit welchen Themen beschäftigen Sie sich bei der Tilia und wie hat sich Ihre Arbeit in den letzten Monaten verändert?

Wir haben das Thema Nachhaltigkeit bei Tilia immer schon ganz konkret betrachtet. Ziele dabei sind die Reduzierung von Emissionen durch mehr Effizienz, beispielsweise bei Licht, Pumpen oder Steuerung der Systeme, und die Nutzung von erneuerbaren, emissionsarmen Ressourcen, zum Beispiel Abwärme, aber auch die Senkung der Abhängigkeit, etwa durch regionale Kreisläufe. Wenn wir unsere Gemeinden und Städte, das Wohnen und auch die Industrie nachhaltiger gestalten wollen, müssen wir neben der Ökologie und dem Klimaschutz auch die Wirtschaftlichkeit und Bezahlbarkeit im Blick behalten. Diese Themen treiben uns bereits seit 2009 an. Die Energiewende ist nicht neu. Neu ist nun der plötzliche, noch größere Umsetzungsdruck. Wenn man die derzeitige Situation und auch die Marktpreise betrachtet, ist klar, dass es nun

noch richtiger ist, die Ziele der Nachhaltigkeit zu verfolgen und besser umzusetzen. Parallel dazu läuft die Zeit, weil alte Energien plötzlich wegbrechen. Panik hilft hier aber nicht weiter. Wir müssen jetzt mit den Dingen, von denen wir wissen, dass sie funktionieren, in die Breite gehen. Mehr PV-Anlagen müssen auf öffentliche Gebäude, Windkraft muss her, mehr Nutzung von Biomasse ebenfalls... Die öffentliche Beleuchtung muss komplett erneuert werden, wir brauchen Geothermie, Wärmepumpen und kalte Netze, zudem kann vielerorts Abwärme genutzt werden. Für den jeweiligen Einsatzfall muss die bestgeeignete Lösung ermittelt werden – die Transformation wird nicht nur mit einer Maßnahme gelingen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel aus Ihrer Arbeit?

Wir arbeiten schon seit Jahren mit der Stadt Querfurt in Sachsen-Anhalt zusammen, wo wir

zum Beispiel das Quartier Querfurt-Süd nachhaltig umgestellt haben. Es ging 2010 bis 2013 schon um Reduzierung von Emissionen, Bezahlbarkeit, Wirtschaftlichkeit und Steigerung regionaler Wertschöpfung. Wir haben dazu viele Ideen verglichen und die besten daraus umgesetzt. Eine Biogasanlage auf Basis von Agrarreststoffen wurde gebaut, die ihre Energie ins Wärmenetz einspeist. Das dortige Krankenhaus wurde mit einem Arealnetz versehen, das mit Nahwärme und selbsterzeugter Energie arbeitet. Dazu kommt jetzt Photovoltaik auf öffentliche Gebäude und wir haben den angrenzenden Wald mit in die grüne Energiegewinnung einbezogen. Es ist eine Menge möglich, wenn man sich die lokalen Gegebenheiten anschaut. Es muss nur konsequent und breiter umgesetzt werden. Ich nenne das »progressive Transformation«. Ähnliches wird in Saclay südlich von Paris oder Soest beispielsweise mit kalten Wärmenetzen umgesetzt.

Wie geht es mittelfristig weiter?

Wir brauchen in den kommenden Jahren noch viel mehr Erneuerbare Energien, insbesondere Strom. Denken Sie nur an die E-Mobilität oder auch an einen Teil der Wärmeversorgung, die ebenfalls mit Strom funktionieren werden. Es ist deshalb umso wichtiger, PV-, Windkraft- und Biogasanlagen weiter auszubauen. Grüner Wasserstoff ist sicher auch wichtig, dafür brauchen wir entweder grünen Strom oder Importe. In jedem Fall müssen wir zunächst einmal das Bewährte richtig und größer einsetzen. Die Transformation der Energieversorgung ist so gigantisch, dass es mehrere Bausteine braucht. Trotzdem sollten wir Schritt für Schritt vorgehen und alle Werkzeuge, die heute funktionieren und wirtschaftlich sind, breit umsetzen und nicht ausschließlich immer an Neues denken.

Weitere Informationen:
www.tilia.info

« Für den jeweiligen Einsatzfall muss die bestgeeignete Lösung ermittelt werden – die Transformation wird nicht nur mit einer Maßnahme gelingen.

Interview Rüdiger Schmidt-Sodingen

